

## **Für uns gestorben!?** **Die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi**

*Ladenburg, 17. März 2011*

### 1 Der biblische Befund zum Kreuzestod Jesu

Martin Kähler, der große Bibeltheologe des 19. Jahrhunderts, schrieb im Jahre 1892<sup>1</sup>: „Etwas herausfordernd könnte man sie [sc. die Evangelien] Passionsgeschichten mit ausführlicher Einleitung nennen“. Die Wahrheit diese Aussage ergibt sich nicht nur daraus, welch großen Anteil die Passionserzählungen am Gesamttext der Evangelien haben, sondern auch – und m. E. mehr noch – daraus, dass das *Passionsmotiv* die Evangelien von Anfang an durchzieht. Am sichtbarsten ist das bei Matthäus, wo schon im 2. Kapitel die Tötungsabsicht des Königs Herodes gegen den „neugeborenen König der Juden“ (Mt 2,2) in die Tat umgesetzt wird, deren Ausführung sich grausam gegen die damaligen Säuglinge und Kleinkinder Bethlehems richtete. Auch in den Evangelien, die keine Kindheitserzählungen haben (Mk und Joh), taucht die Tötungsabsicht der Gegner (Mk 3,6 parr.) und die Ankündigung des Todesgeschickes Jesu (Joh 1,29) schon ganz früh auf. Die Pläne der jüdischen religiösen und politischen Eliten (Hohepriester, Schriftgelehrte, Pharisäer, Herodes), Jesus umzubringen, durchziehen alle vier Evangelien wie ein roter Faden<sup>2</sup> und münden schließlich übereinstimmend in seine Gefangennahme, Verurteilung und Hinrichtung am Kreuz. Dass diese Tötungsabsicht nicht schon früher verwirklicht wird, erklären die Evangelien wiederholt aus der Furcht der Oberen vor dem Volk, das mit Jesus sympathisiert, auf seiner Seite steht oder ihm sogar nachfolgt.

Dass der Plan, Jesus zu töten, so früh und so konsequent und schließlich so erfolgreich verfolgt wird, versteht sich nicht von selbst. Denn Jesu Auftreten war – abgesehen von der Tempelreinigung, die aber erst am Ende seines Wirken stattfand – keine offene Kampfansage gegen die Mächtigen, seine Botschaft enthielt keine Aufforderung zum Umsturz, zur Rebellion oder Revolution, nicht einmal mit der römischen Besatzungsmacht legte Jesus sich an, wie die sog. Perikope vom ‚Zinsgroschen‘ über das Steuerzahlen (Mk 12,12-17 parr.) exemplarisch zeigt. Deshalb stellt sich die Frage, warum Jesus den jüdischen und römischen Eliten in Religion und Gesellschaft so sehr ein Dorn im Auge war. Nach der übereinstimmenden Darstellung aller vier Evangelien waren es Konflikte um das Sabbatgebot, die zur Tötungsabsicht führten (Mt 12,14; Mk 3,6; Lk 6,11; Joh 5,15-18, hier wird der Sabbatkonflikt verbunden mit dem Vorwurf, Jesus habe sich Gott gleichgemacht). Offensichtlich spielten diese Konflikte um das für die jüdische Lebenspraxis entscheidend wichtigen Gebot eine große Rolle für die Feindschaft der jüdischen Obrigkeit gegenüber Jesus. Den Römern musste man dies aber wohl als Ausdruck eines messianischen und damit politisch bedrohlichen Anspruchs Jesu vermitteln. Und das ist anscheinend auch gelungen, denn Jesus wurde ja als „König der Juden“ von den Römern hingerichtet.

Oder darf man so geschichtlich gar nicht fragen. Liegt die Antwort, warum Jesus am Kreuz zu Tode kam, auf einer ganz anderen Ebene? *Sollte* er als Prophet bzw. als der zur Erlösung bestimmte Sohn Gottes eines gewaltsamen Todes sterben? War dieses Todesgeschick *Gottes* Plan und Wille, der von Menschen nur ausgeführt wurde, dessen blinde Werkzeuge sie also waren. Und suchte Jesus darum diesen Tod und forderte ihn geradezu heraus? Nein, das ist weder Gottes noch Jesu Plan und Wille, sondern es ist das unvermeidliche Geschick, das die Offenbarung der heiligen Liebe Gottes in dieser vom Bösen beherrschten Welt erleidet.

Aus den Leidensankündigungen Jesu wird erkennbar, dass er dieses Todesgeschick zwar sehenden Auges in Kauf nimmt, aber nicht sucht oder provoziert. Und dazu passt schließlich

---

<sup>1</sup> M. Kähler, *Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus* (1892), München 1956<sup>2</sup>, S. 60.

<sup>2</sup> Mk 3,6, parr. Mt 12,14 und Lk 6,11; Mk 11,18, par. Lk 19,47; Mk 12,12, parr. Mt 21,46 und Lk 20,19; Joh 5,16 und 18; Joh 7,25; Joh 11,50-53. Hinzu kommen die Leidensankündigungen Jesu in Mk 8,31; 9,31; 10,33 parr. sowie Mk 10,45.

auch die Bitte in Gethsemane: „mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ (Mk 14,36 parr.). So betet nicht, wer den Tod *sucht*.

Aber Jesus tritt den Weg nach Jerusalem an, gerät durch seine Verkündigung und seine Wunder, aber auch durch die Zeichenhandlung der Tempelreinigung<sup>3</sup> in Konflikt mit den religiösen Obrigkeiten in Jerusalem, wird dort verhaftet, verurteilt und durch die Römer am Kreuz hingerichtet. Das ist und wäre an sich nichts anderes als das Schicksal eines Märtyrers, der seinem ihm von Gott gegebenen Auftrag und seiner ihm aufgetragenen Botschaft (der Verkündigung der anbrechenden Gottesherrschaft) von Anfang bis zum Ende treu geblieben ist, sich weder durch Todesdrohungen noch durch Warnungen von seinem Weg abbringen und in seiner Sendung unsicher machen ließ und darum in Konsequenz seiner Sendung den Tod am Kreuz gestorben ist, wodurch er zugleich die Ernsthaftigkeit und Geltung seiner Botschaft im höchstmöglichen Maß subjektiv unterstrichen und bekräftigt hat. Ein bewunderns- und verehrungswürdiger Prophet, für diejenigen, die an ihn als den von Gott Auferweckten glauben, freilich viel ‚mehr‘ als ein Prophet, nämlich der verheißene und erhoffte Messias, der Sohn Gottes, der Kyrios, von dem Christen ihr Heil in Zeit und Ewigkeit erhoffen und erwarten.

Bis dahin dürften die meisten Christenmenschen und Theologen meiner Beschreibung und Analyse des neutestamentlichen Befundes zustimmen, aber genau hier trennen sich dann auch die Wege hinsichtlich der Frage nach der Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi: Für die einen ist mit dem bisher Gesagten im Wesentlichen *alles* gesagt, was es hierzu zu sagen gibt, für die anderen ist das bisher Gesagte nur so etwas wie das Rohmaterial oder ein historischer Unterbau, auf den nun die Aussagen über die Heilsbedeutung dieses Todes erst aufgebaut werden müssen. Ich bin der Überzeugung, dass es sich nicht nur lohnt, sondern dringend geboten ist, an dieser Stelle weder die Akten über die Frage nach der Heilsbedeutung dieses ‚Märtyrertodes‘ zu schließen, noch von hier aus umstandslos die traditionelle kirchlichen Lehraussagen zur Heilbedeutung des Todes Jesu Christi zu übernehmen, sondern bei dem Versuch einer gedanklichen Erfassung dieses Geheimnisses zunächst einen Blick zu werfen auf die massiven Schwierigkeiten, Probleme und Widerstände, die dem insbesondere heute entgegenstehen – und zwar nicht nur außerhalb der christlichen Kirche, sondern auch innerhalb. Und wenn wir das ernst nehmen, dann muss man sagen: Alle ernsthaften und wichtigen theologischen Fragestellungen im Zusammenhang mit dem mir gestellten Thema liegen noch *vor* uns.

## 2 Anstöße an der Kreuzestheologie heute

Wenn man dem genauer und im einzelnen nachgeht, warum viele Menschen heutzutage (große) Schwierigkeiten mit dem Kreuzestod Christi als Element der christlichen Lehre haben, dann stößt man vor allem auf folgende vier Sätze, die bei vielen Menschen (verständlicherweise und teilweise auch ganz zu Recht) Anstoß erregen und ein Ärgernis darstellen:

### 2.1 „Der Mensch hat den Tod als Gottes Strafe verdient“

In einer Gesellschaft, in der schon lange die Todesstrafe abgeschafft wurde, ist schon der Gedanke zumindest gewöhnungsbedürftig, dass Gott die Todesstrafe über den Menschen verhängen könnte. Aber noch mehr Schwierigkeiten bereitet die Aussage, dass jeder Mensch als Sünder den Tod verdient habe und unter dem Todesurteil Gottes stehe. Wenn schon Todesstrafe, dann doch allenfalls für schwerste Verbrechen gegen das menschliche Leben von einzelnen oder in einer ganzen Gesellschaft, aber doch nicht wegen etwas, was in jedem menschlichen Leben täglich vorkommt: ein Verstoß gegen Gottes Gebot, z. B. Gegen das Doppelge-

---

<sup>3</sup> In diesen Zusammenhang könnte auch das Wort vom Abbruch (und Wiederaufbau) des Tempels gehören, das anscheinend im Rahmen des Prozesses gegen Jesus eine Rolle spielte (Mk 14,58; 15,29 par. Mt 27,40; Mt 26,61; Joh 2,19f.).

bot der Liebe als das „höchste Gebot“ (Mk 12,28). Viele Menschen empfinden es als maßlos und absurd, so von Tod, Sünde und Gott zu denken und zu reden.

## 2.2 „Gott(es Zorn) muss versöhnt werden“

In diesem zweiten Anstoß erregenden Satz wird vorausgesetzt, dass Gott zornig ist über den Menschen, der sein Gebot übertritt, oder dass Gottes Ehre und Majestät durch die menschliche Sünde verletzt bzw. gekränkt wurde, und das erfordert eine Versöhnung, Sühne, Genugtuung, um den Zorn Gottes zu besänftigen oder die Kränkung Gottes wieder gut zu machen. Hiergegen stellt sich für viele Menschen die Frage, ob denn nicht gerade das Neue Testament uns einlädt und auffordert, zu vergeben (wenn es nötig ist sieben Mal sieben Mal), ohne auf Wiedergutmachung, Vergeltung oder Rache zu bestehen. Wie passt das damit zusammen, dass Gott angeblich eine solche Genugtuung braucht, bevor er seinem Geschöpf vergibt? Ist das nicht eher der Geist des Nibelungenliedes als der des Evangeliums, der so etwas fordert.

## 2.3 „Gott braucht dazu ein blutiges (Lebens-)Opfer“

Besonders großen Widerwillen löst die Vorstellung aus, dass Gott ein blutiges (Menschen-)Opfer brauche, um seinen Zorn fahren zu lassen und zu vergeben. Ist das nicht ein blutrünstiger Gott, einer, der ganz und gar nicht zu dem Gottesbild passt, das uns ansonsten in der Bibel, insbesondere in der Verkündigung des Evangeliums gezeichnet wird? Kommt in der Verkündigung Jesu nicht der Vater dem verlorenen Sohn entgegen und nimmt ihn in die Arme, bevor der auch nur mit seinem Sündenbekenntnis fertig ist? Und wenn da ein Tier geschlachtet wird, dann nicht als blutiges Opfer für Gott, sondern als Braten für die Feier der Heimkehr des verlorenen Sohnes.

## 2.4 „Christus versöhnt Gott, indem er an unserer Stelle dieses Opfer bringt“

Dass wir als Sünder nicht selbst zum Opfer gemacht werden, sondern dass es Jesus Christus, als der Sohn Gottes ist, der dieses Opfer an unserer Stelle bringt, indem er sich opfert, macht die Sache für viele Menschen nicht besser, sondern fast noch schlimmer. Heißt das nicht, dass hier ein Vater seinen eigenen Sohn opfert? Wieso soll der Tod eines Unschuldigen irgendetwas bessern? Wird dadurch nicht allem Bösen und Unrecht noch ein weiteres hinzugefügt? Kann man Schuld überhaupt stellvertretend büßen; sind wir in der Frage unserer Schuld nicht unvertretbar?

## 2.1-4 Fazit

Das sind massive und gravierende Anfragen und Einwände, die man nicht leicht nehmen sollte, weil sie großes sachliches Gewicht haben; denn sie stehen offensichtlich in Spannung zu dem Bild von Gott, das uns durch das Neue Testament gezeichnet und vor Augen gehalten wird. Außerdem sind sie für viele Menschen ein gravierendes Hindernis, um einen Zugang zur Botschaft des Neuen Testaments zu finden. Was soll man darauf antworten?

## 3 Einige Verstehenshilfen

Es gibt einige theologische Einsichte, die dazu helfen können, die genannten Anstöße besser zu verstehen und damit auch kritischer zu sehen, als das oft der Fall ist. Die erste Verstehenshilfe betrifft die Bedeutung des Gesetzes bzw. Gebotes Gottes, die zweite den Zusammenhang von Sünde und Tod, die dritte bezieht sich auf die Rede vom Zorn Gottes.

### 3.1 Das Gesetz als gute Ordnung des Lebens

Was die Bedeutung des Gesetzes bzw. Gebotes Gottes anbelangt, so kann man vom Apostel Paulus lernen, dass es dem Menschen „zum Leben gegeben“ war und dass es deshalb „heilig, gerecht und gut“ ist (Röm 7,10 und 12). Es ist keine willkürliche Gehorsamsforderung Gottes oder gar so etwas wie eine Schikane, sondern es dient dem Schutz des Lebens, des fremden und des eigenen. Erst wenn man das Gesetz so und von da aus versteht, begreift man einerseits, dass es alles andere als eine willkürliche Gehorsams- oder Unterwerfungsforderung darstellt, sondern die Grundordnung heilvollen Lebens ist, und dass darum die Übertretung und Verletzung des Gesetzes ein Sich-Vergehen und Sich-Vergreifen am Leben selbst darstellt,

das unsägliches Leid(en) zur Folge hat, vor allem für die Opfer des Bösen, aber letztendlich auch für die Täter. Das heißt aber: Die Übertretung von Gottes Gebot ist und bleibt nicht folgenlos. Sie richtet Schaden an. Wer erleidet und erträgt diese Folgen und diesen Schaden?

### 3.2 Sünde ist Abkehr von der Quelle des Lebens

Von da aus wird auch der *innere* Zusammenhang zwischen Sünde und Tod erkennbar, der die ganze Bibel durchzieht. Er ist völlig falsch verstanden, solange die Sünde als eine Gesetzesübertretung interpretiert wird, die Gott in äußerster Strenge und Härte mit der Verhängung der Todesstrafe bedroht und ahndet. In ihrem Sachgehalt wird sie jedoch zutreffend verstanden, wenn erkannt wird, dass die Hinwendung zur Sünde *Abwendung von Gott* als dem Grund und der Quelle des Lebens ist. Der Prophet Jeremia bringt das mit folgenden Worten eindrücklich und anschaulich zum Ausdruck: „Denn mein Volk tut eine zwifache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und kein Wasser geben“ (Jer 2,13). Sünde ist Trennung von Gott als der Quelle des Lebens. Gott verlassen, heißt den Tod wählen.

### 3.3 Der Zorn Gottes als Element seiner Liebe

Der „Zorn Gottes“ ist nicht etwas Alttestamentliches, das dem Evangelium von Jesus Christus widerspricht, sondern er taucht in allen wichtigen Schriften (auch) des Neuen Testaments auf. Bemerkenswert ist jedoch, dass fast nirgends gesagt wird, Gottes Zorn richte sich gegen den Sünder, sondern er richtet sich gegen die Sünde des Menschen (Röm 1,18). Aber ist das nicht eine spitzfindige und abstrakte Unterscheidung? Kann man so unterscheiden? Dass man so nicht nur unterscheiden kann, sondern muss, zeigt sich schnell, wenn man von der Liebe Gottes spricht. Da gilt natürlich: „Gott liebt (auch) den Sünder“. Aber heißt das: „Gott liebt (auch) die Sünde“? Keineswegs, im Gegenteil. Gott ist zornig auf die Sünde, ja er hasst sogar die Sünde, weil er den Sünder liebt. Denn die Sünde ist ja nichts, was dem Menschen guttut, sondern ihm schadet, ihn beschädigt. Deswegen muss man (mit der Bibel) noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Wer einen Menschen wirklich liebt, der ist zornig auf alles, womit dieser Mensch sich selbst schadet oder wodurch ihm von anderen geschadet wird. Zorn ist (bei Gott und bei den Menschen) nicht notwendigerweise das Gegenteil zu Liebe (das gibt es freilich auch: selbstsüchtigen Zorn aus verletzter Eitelkeit), sondern Zorn kann geradezu ein Echtheitszeichen von Liebe sein. Wer nicht zornig ist bzw. wird über alles, was einem geliebten Menschen schadet, der liebt nicht mehr, sondern weniger. Ja, lebt er überhaupt? Oder ist er nur nett oder konfliktscheu? Darum gehören auch in Gott seine heilige Liebe und sein heiliger Zorn zusammen und bilden keinen Gegensatz.

### 3.4 Anknüpfungspunkte für das Verständnis des Kreuzestodes Jesu Christi

Die älteste Christenheit tat sich schwer, dem Kreuzestod Jesu einen Sinn abzugewinnen. Sie war sich gewiss, dass Gott den Gekreuzigten auferweckt und erhöht hat (Mt 28,18; Röm 1,4; Phil 2,9f.), aber welche positive, heilsame Bedeutung hatte sein Tod am Kreuz? War er nur ein Unglück, sozusagen ein Unfall, den Gott durch die Auferweckung wieder gut gemacht hatte? Die Urgemeinde fand in dem rätselhaften Gottesknecht von dem z. B. in Jes 53 die Rede ist, eine Hilfe, um zu verstehen, was im Kreuzestod Jesu Christi geschehen ist und welche Bedeutung er für die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus hat: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,4f.). Wohl gemerkt: Hier wird nicht gesagt, Gott habe ihn geschlagen und gemartert, erst recht nicht wird gesagt, Gott habe dieses Leiden, dieses Blut, diesen Tod gebraucht, um sich unser zu erbarmen, sondern es wird gesagt, dass wir Menschen ihn für einen gehalten haben, der von Gott geschlagen und gemartert wurde. Irrtümlich! Jesus Christus muss nicht erst durch seinen Tod Gott gnädig stimmen, sondern er bekommt die Folgen *unserer* Lieblosigkeit, *unserer* Unwahrhaftigkeit,

*unsere* Lebensfeindlichkeit, *unserer* Gleichgültigkeit zu tragen und zu spüren. In Jesus Christus hat Gottes Liebe menschliche Gestalt genommen. Deshalb bedeutet der Kreuzestod Jesu Christi, dass die menschengewordene Liebe Gottes ans Kreuz geschlagen wurde, aber auch dabei nicht umschlägt in Hass, sondern die menschliche Bosheit auf sich nimmt, bis zum bitteren Ende trägt und noch für die Peiniger betet (Lk 23,34).

Das heißt aber: Christus tritt in diesen Unheilszusammenhang ein und erleidet ihn mit uns und insofern auch für uns. So offenbart er bis zum bitteren Ende im Kreuzestod die Liebe Gottes, die im Evangelium verkündigt wird.

Was damit geschieht, entzieht sich weitgehend einer theoretischen Beschreibung durch unsere begriffliche Sprache. Es erschließt sich eher, wie Martin Luther in seiner Schrift gegen Latomus betont, den Affekten und hat den Charakter von Metaphern. So verwendet schon das Neue Testament Vergleiche, Bilder, Metaphern, Symbole, wenn es vom Tod Jesu Christi und von dessen Heilsbedeutung spricht. Und es verwendet mehrere, zahlreiche, ganz unterschiedliche Vergleiche, Bilder, Metaphern, Symbole, um das nicht *verschweigen* zu müssen, was im Tod Jesu Christi geschehen ist.

#### 4 Metaphern für die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi

##### 4.1 Sühnopfer

Unter den Metaphern, die im Neuen Testament verwendet werden, hat sich *eine* mit besonderem Nachdruck in das kollektive Gedächtnis der Christenheit eingepägt: das Sühnopfer. Diese Vorstellung kommt zum Ausdruck in Röm 3,25.<sup>4</sup> Aber auch die sich an Jesaja 53 anlehende Rede von „Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29) sowie die im Hebräerbrief mehrfach auftauchende Vorstellung von Jesus Christus als dem Hohenpriester, der sich selbst geopfert hat (Hebr 9f.) gehören in diesen Zusammenhang.

Die Stärke dieser Metapher vom ‚Sühnopfer‘ liegt darin, dass in ihr vorausgesetzt wird, dass es für das menschliche Leben und Zusammenleben einer Ordnung bedarf, deren Missachtung oder Verletzung nicht folgenlos bleibt, sondern zerstörerische Konsequenzen hat. In der Sühnopfer-Metapher wird die Verletzung der von Gott gegebenen Ordnung des Lebens samt deren verheerenden Folgen ganz ernst genommen, indem bewusst gemacht wird, dass diese Verletzung ein Wieder-gut-machen (im wörtlichen Sinn) erfordert. Und Paulus verbindet in Röm 3,25 in diesem Sinn den Sühnegedanken mit dem Gedanken der Sündenvergebung. Wird diese Verbindung aufgelöst und die Sühnevorstellung vom Vergebungsgedanken isoliert, dann besteht die große Gefahr, dass sie den Eindruck erweckt, Gott sei es, der eine Sühne brauche und fordere, weil seine Ehre verletzt<sup>5</sup> oder seine Liebe missachtet worden sei. Immer dann aber, wenn Aussagen über die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi den Eindruck erwecken, durch den Kreuzestod Jesu Christi sei Gott erst *versöhnt worden*, hat das mit der neutestamentlichen Botschaft *nicht mehr viel* zu tun. *Gott ist das Subjekt des Versöhnungsgeschehens, nicht ihr Objekt*. Gott muss nicht versöhnt werden, sondern Gott versöhnte in Christus *die Welt* mit sich selbst (2 Kor 5,19). Dass das Böse (s)ein Opfer fordert, ist richtig, aber das Besondere und Charakteristische der Rede vom (Sühn-)Opfer im Neuen Testament besteht gerade darin, dass nicht (mehr) wir Menschen Gott Opfer bringen, um ihn gnädig zu stimmen, sondern dass Gott sich in Jesus Christus zu unseren Gunsten, uns zu Liebe

---

<sup>4</sup> „Den [sc. Jesus Christus] hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus“. Der Sühnegedanke wird hier von Paulus interpretiert als Erweis der göttlichen Gerechtigkeit, d. h. als Erweis seiner Bundes- und Gemeinschaftstreue *durch Vergabung der Sünden*.

<sup>5</sup> So Anselm von Canterbury, *Cur Deus homo*, 1098.

opfert. Was für eine Vertauschung! Hier wird die in fast allen Religionen vorkommende Institution des Opfers auf den Kopf gestellt und aufgehoben.<sup>6</sup>

#### 4.2 Versöhnung

Im Deutschen wirkt das Wort ‚Versöhnung‘ so, als sei es dem Wort ‚Sühne‘ nahe verwandt. Betrachtet man die griechischen Wurzeln dieser Begriffe (καταλλ... vs. ἴλασ...), so wird schon dadurch deutlich, dass beide Vorstellungen *nur sehr wenig* miteinander zu tun haben. Versöhnung – und das ist die zweite Metapher, die wir nun betrachten und bedenken – ist die Wiederherstellung einer gestörten, beschädigten oder zerbrochenen Beziehung, die durch die Schuld eines der Partner oder durch beiderseitige Schuld Schaden gelitten hat: durch böse oder verleumderische Worte, durch betrügerische Machenschaften, durch Anfeindungen oder Nachstellungen, durch Treulosigkeit oder Verrat u. Ä. „Versöhnung“ meint die Wiederherstellung einer Beziehung, und als eine solche ist sie eine gut geeignete Metapher, um die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi zum Ausdruck zu bringen. Freilich muss hier sofort hinzugefügt werden: Es handelt sich nicht um eine Versöhnung zwischen zwei zerstrittenen oder verfeindeten Parteien auf gleicher Augenhöhe, sondern es handelt sich um die Versöhnung, die paradoxerweise<sup>7</sup> von dem ausgeht, der verletzt, verlassen, verleugnet wurde. Nicht der Täter, sondern das Opfer reicht die Hand und lädt zur Versöhnung ein: „so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2 Kor 5,20).

#### 4.3 Loskauf

Eine Metapher, die auch schon in der synoptischen Verkündigung Jesu vorkommt, ist die vom ‚Lösegeld‘ bzw. ‚Loskauf‘: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Die Metapher setzt nicht eine Verletzung der Ordnung des Lebens oder eine gestörte Beziehung, sondern eine Situation der Abhängigkeit, der Gefangenschaft oder der Sklaverei voraus. Hier wird Sünde im Sinne von Joh 8,34 als Knechtschaft verstanden: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“. In Luthers Katechismen ist dies *die* dominierende Metapher.<sup>8</sup> Mit ihr ist in der Geschichte der christlichen Kirche und Theologie gelegentlich der Gedanke verbunden worden, der Sünder habe sich zum Sklaven des Teufels gemacht, der nun einen Rechtsanspruch auf ihn habe, der nur durch Zahlung eines Lösegeldes „abgelöst“ werden könne. Wo diese Metapher so verstanden wird, besteht die Gefahr, dass der Satan wie ein gleichrangiges Gegenüber zu Gott verstanden wird, das Gott gegenüber Rechtsansprüche hat und mit dem Gott einen Handel machen muss und macht. Das ist wohl eher ein Abweg. Aber zutreffend und ansprechend an dieser Lösegeld-Metapher ist der Gedanke, dass wir uns durch das Tun des Bösen nicht etwa Freiheit erwerben, sondern unsere Freiheit verlieren und in die Abhängigkeit vom Bösen geraten und darum der Befreiung durch Christus bedürfen.

#### 4.4 Stellvertretung

Noch einmal anders ist die Metapher von der *Stellvertretung*, die sich ebenfalls an Jesaja 53 anlehnt, wo es heißt, dass der Gottesknecht „um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen“ wurde, dass die Strafe auf ihm liegt, damit wir Frieden haben. Hier wird vorausgesetzt, dass Jesus Christus durch seinen Kreuzestod etwas erleidet, was eigentlich *uns* treffen müsste, was *wir* verdient haben. Wenn man dabei nicht an eine willkürlich verhängte Todesstrafe, sondern an die unausweichlichen Folgen des Bösen denkt, ist das nachvollziehbar. Freilich muss man hinzufügen, dass durch den Tod Jesu Christi diese

---

<sup>6</sup> Das hebt nicht auf, dass es auch im Christentum das *lebendige* Lobopfer für Gott gibt, das darin besteht, dass wir uns für den Dienst Gottes zur Verfügung stellen (Röm 12,1; 1 Petr 2,5; EG 449,3).

<sup>7</sup> Ich halte es aber für psychologisch plausibel, dass generell der Verletzte, das Opfer eher die innere Möglichkeit und Kraft hat, den Schritt zur Versöhnung zu tun – wenn auf der anderen Seite Versöhnungsbereitschaft besteht.

<sup>8</sup> Siehe dazu BSLK 511,22-38 und 650,42-653,24 – mit der interessanten Pointe, dass der Sünder unter der Gewalt des Teufels „keinen Herrn noch König gehabt“ hat, sondern erst durch Christus eine Herrin bekommt (BSLK 651,31-40).

Folgen nicht einfach aufhören, auch uns und die Menschen zu treffen, denen wir Böses antun. Diese Folgen werden nicht einfach aufgehoben und beseitigt, aber Jesus Christus stellt sich neben uns und erträgt sie mit , indem er die Gottverlassenheit und Einsamkeit des Kreuzes erträgt<sup>9</sup>, die der Mensch durch seine Sünde verursacht hat.

#### 4.5 Fröhlicher Wechsel

Noch einen Schritt weiter in diese Richtung geht Paulus im Galaterbrief, wo er eine Vorstellung aufnimmt, die in der mittelalterlichen Mystik weiterentwickelt worden ist zum Gedanken des ‚fröhlichen Wechsels‘ oder ‚Tauschs‘. Paulus sagt in Gal 2,20: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“. Die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi wird hier verstanden geradezu als ein *Identitätstausch* zwischen Christus und dem sündigen Menschen. Im Römerbrief kann Paulus dem so Ausdruck geben, dass er sagt: Wir sind mit Christus gestorben und begraben (Röm 6,1-11), und darum kann nun auch gesagt werden: Der auferweckte „Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Luther hat diesen Gedanken – schon in seinem Freiheitstraktat von 1520<sup>10</sup> – so aufgenommen, dass er sagt, Christus übernimmt unsere Sünde, erleidet sie, als sei er ihr Täter, und schenkt uns dafür seine Gerechtigkeit. Diese mystische Ausdrucksform sollte nicht verstellen, dass das, was damit beschrieben wird, eine existentielle Erfahrung mit großer, befreiender Wirkung ist: Dort, wo ein Mensch auf den Gott zu vertrauen lernt, dessen Liebe in Jesus Christus menschliche Gestalt angenommen hat, da gewinnt der Mensch ein neues Selbstverständnis, von dem Gefühl, Wille und Vernunft eines Menschen erfasst und durchdrungen werden.

#### 4.6 Vergebung

Auch der Begriff „Vergebung“ wird zu einer Metapher, wenn er auf die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu angewandt wird, wie Paulus das z. B. tut (Röm 3,25; 2 Kor 5,19). Aber was heißt „Vergebung“ eigentlich genau?

- Vergebung hat nichts damit zu tun, eine böse Tat zu *bagatellisieren*. Wenn etwas ‚halb so schlimm‘ war oder ‚nichts ausmacht‘, dann gibt es auch nichts zu vergeben.
- Vergebung hat auch nichts damit zu tun, dass etwas, was geschehen ist, *ungeschehen* gemacht würde. Das ist unmöglich, selbst wenn wir es uns sehnlichst wünschen (würden).
- Vergebung ist nicht einmal dasselbe wie Vergessen. Manche Dinge können wir nicht vergessen, und sie stehen uns vielleicht umso deutlicher vor Augen, je mehr wir uns bemühen, sie zu vergessen.
- Vergebung ist etwas ganz anderes. Vergebung heißt, dass etwas, das geschehen ist und einen anderen oder die Beziehung zu ihm verletzt hat, nicht mehr angerechnet wird. Es ist geschehen und bleibt geschehen, aber es steht nicht mehr trennend zwischen den Beziehungspartnern. D. h.: In der Vergebung erhalten oder machen wir das Angebot und die Zusage, dass die Beziehung zu einem Menschen wichtiger ist als das, was er uns oder wir ihm angetan haben. Das ist eine Unterscheidung zwischen dem Menschen und seinem Tun (zwischen ‚Person und Werk‘), die oft nicht leicht, sondern manchmal sogar bitter schwer fällt.

Und genau damit berühren wir das Geheimnis dessen, was im Neuen Testament ‚Vergebung‘ heißt. In der Beziehung zu Gott, aber oft genug auch in der Beziehung zu Mitmenschen sind wir darauf angewiesen, dass uns nicht vergolten wird, wie wir getan haben, und nicht nachge-

---

<sup>9</sup> Dafür steht der – sicher authentisch überlieferte – Kreuzeschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk16,34 par.).

<sup>10</sup> Siehe WA 7, 25,26-26,12; WA 7, 54,31-55,36; LDStA 2, 134,14-137,40. Siehe dazu W. Allgaier, Der „fröhliche Wechsel“ bei Martin Luther, Diss. Erlangen-Nürnberg 1966; R. Gebhardt, Heil als Kommunikationsgeschehen. Analysen zu dem in Luthers Rechtfertigungslehre implizierten Wirklichkeitsverständnis, Marburg 2002 sowie S. Rolf, Zum Herzen sprechen. Eine Studie zum imputativen Aspekt in Martin Luthers Rechtfertigungslehre und zu seinen Konsequenzen für die Predigt des Evangeliums, Leipzig 2008.

tragen wird, was wir getan haben, und nicht vorgehalten wird, was wir noch schuldig sind, sondern dass das geschehene Böse nicht mehr angerechnet wird. Damit passiert etwas Unerwartetes, fast Unvorstellbares: Das göttliche oder menschliche Gegenüber, das zum Opfer des Bösen geworden ist, trägt und erträgt selbst die Folgen der Sünde, es erleidet sie in sich selbst. Es wird damit zum „Sündenbock“ (Lev 16,7-22).

#### 5 Kriterien für Metaphern für den Tod Jesu

Wer nach der einen, richtigen Erklärung der Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi sucht, nach der einen angemessenen theologischen Theorie, nach der einen richtigen, treffenden Metapher, wird entweder irgendeine Erklärung, Theorie oder Metapher ergreifen und für die einzig richtige erklären, oder er wird mit seiner Suche nicht an ein Ende kommen. Eine solche Auswahl und Entscheidung halte ich für problematisch. Diese Offenheit ist hingegen verheißungsvoll, wenn und solange sie nicht als Beliebigkeit missverstanden oder missbraucht wird.<sup>11</sup> Vor einer solchen Beliebigkeit kann uns aber die neutestamentliche Botschaft bewahren, indem sie uns drei Orientierungspunkte gibt, die in jedem Fall im Blick zu behalten sind. Mit ihnen will ich meinen Vortrag beschließen:

a) Nicht *Gott* wird durch Jesus Christus versöhnt, sondern Gott versöhnt durch Jesus Christus die Welt mit sich selbst. Gott braucht kein Opfer und schon gar ein Blut, aber das Böse fordert seine Opfer, und Gott macht sich in Christus die Sache des verlorenen Menschen aus Liebe zu eigen. Geht diese Einsicht verloren, wird alles vom Ansatz her falsch. Wird diese Einsicht festgehalten, kann das Reden über die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi nicht mehr grundsätzlich verkehrt werden.

b) Die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi besteht darin, dass von Gott her Vergebung, Versöhnung, Befreiung, neues Leben zugesagt und gestiftet wird. Das erreicht dort sein Ziel und kommt zur Wirkung, wo Menschen ihren Glauben, d. h. ihr Vertrauen im Leben und im Sterben auf den Gott richten, der sich im Leben, Leiden Sterben und Auferstehen Jesu Christi offenbart hat und sich ihnen so zuwendet.

c) Die menschliche Sünde und Bosheit, die die von Gott gegebene heilsame Ordnung des Lebens verletzt und zerstört, ist eine Realität, die verarbeitet und durchlitten werden muss, wenn das Böse nicht bagatellisiert oder verdrängt werden soll. Das Kreuz Jesu Christi steht für die „Arbeit“ und „Mühe“ (Jes 43,24f.), die wir Gott mit unseren Sünden machen, die Gott um seinen willen tilgt und ihrer nicht mehr gedenkt. Und damit steht das Kreuz Jesu Christi für die göttliche Möglichkeit und Wirklichkeit, Böses mit Gutem zu vergelten, „damit wir Frieden hätten“ (Jes 53,5).

*Prof. Dr. Wilfried Härle, Heidelberg*

---

<sup>11</sup> Zu solcher Beliebigkeit *tendiert* leider die im März 2008 veröffentlichte „Stellungnahme des Leitenden Geistlichen Amtes zur umstrittenen Deutung des Todes Jesu als ein Gott versöhnendes Opfer“ an zumindest einer, allerdings entscheidenden, Stelle, wenn nämlich das „Fazit“ (Ziff. 20) lautet: „Niemand muss die Heilsbedeutung des Todes Jesu mit Hilfe der Metaphorik des Sühnopfers auslegen (Ingolf U. Dalferth, Gerd Theissen).“ Der Hauptmangel des Textes besteht freilich m. E. in einer schon verkehrten Fragestellung im Titel, als gehe es im Neuen Testament *irgendwo* darum, den „Tod Jesu als ein *Gott versöhnendes* Opfer“ zu verstehen, während es in Wahrheit darum geht, den Tod Jesu als ein *uns mit Gott versöhnendes* Opfer zu verstehen.